

Romantische Liebe in Zeiten von «SMS»

LIEDERABEND Schillerender Abschluss des Festivals «Szenenwechsel»: Musikstudenten stellen die Liebe mit neuen Werken auf die Probe.

Was ist von der Idee der romantischen Liebe übrig geblieben, seit Paarbeziehungen nicht mehr unter dem Aspekt der Geschlechterdifferenz gedacht werden? Der Liederabend zum Abschluss des «Szenenwechsels» der Musikhochschule Luzern führte mit solchen Fragen ins Zentrum des Festivalthemas, das «Paare» in allen Facetten vorgestellt hatte.

Die Vorlage dafür war am Samstag im Südpol Robert Schumanns Liederzyklus «Frauenliebe und Leben», in dem die Vereinigung von Mann und Frau durch die ausgeprägte Differenz zwischen ihnen zum Ereignis und dadurch aus heutiger Sicht zum Problem wird. Denn welche Frau würde ihren Partner noch als «Herrlichsten von allen» feiern und sich ihm derart unterordnen?

Ironisierte Mädchenposen

Das Konzert stellte Schumann zeitgenössische Lieder mit Klavierbegleitung zum Thema gegenüber. Zur Vorzeigeproduktion wurde das, weil neben Kompositionsstudenten aus Luzern auch solche anderer Musikhochschulen beteiligt waren und eine Klasse des Studiengangs Figurentheater aus Sturt-



Unvereinbar wie Mann und Frau: Tenor Raphael Bortolotti mit Figurentheater.

Bild Corinne Glanzmann

gart dem eine theatrale Ebene hinzufügte. Da schien ein Höhepunkt zum Festival-Abschluss vorprogrammiert.

Tatsächlich wurde die Spannung zwischen Geschichte und Gegenwart immer wieder greifbar. Die Sängerinnen Stefanie Erni, Désirée Pauli und Catherine Pamela Berzé (herausragende Solistinnen auch in den neuen Werken) trugen Schumanns Lieder als intime Hausmusik und in schamhaften Mädchenposen vor. Und mehrere Komponisten setzten

diesem Frauenbild explizit eine andere Sicht entgegen – meist weit entfernt vom Pathos des Romantikers. Explizit gilt das für Lea Achermanns «Zu gut, um wahr zu sein», das Versatzstücke aus Schumanns Zyklus ironisch-postmodern mit dem Liebeslied in Zeiten von SMS kontrastiert. Umgekehrt werden stereotype Geschlechterrollen in Stefanie Erniss «Frauenleben und -hass» umgekehrt – nach einem Text von Kafka erscheint der Mann als Opfer im Bett und wird

die Musik – mit einer Spieldose als Symbol unschuldig-weiblicher Vertühlung – ebenfalls ironisch gebrochen. Direkt persifliert wird das Frauenbild der Romantik in Valentin Obersons «Le sentiment», das puppenhaft stöckelndes Frauen- und männliches Machogehabe in Nonsensversen ad absurdum führt. Alexander L. Bauers «Lunacy and its consequences» dagegen beschwört mit oszillierend verschmelzenden Frauenstimmen expressiv eine ungründliche – weibliche? – Sinnlichkeit.

Überraschende Pointe

Trotz solch starker Beiträge wirkten die zeitgenössischen Werke unverbindlicher als jenes von Schumanns Zyklus. Das mochte daran liegen, dass sich der Abend im monotonen Wechsel der Sphären verzettelte und das Spektrum sich vom Spiel mit Pop-Mustern bis zur dunklen Klage (Yen-Ning Chius «In tiefer Nacht» nach Kafka) dehnte.

Auf den Punkt brachte das Thema das Figurentheater, das die Konstruktion des romantischen Frauenbildes – zusammengebastelt mit Hilfe eines Hochzeitskleids – vorführte oder mit der unumglichen Zärtlichkeit zwischen Puppe und Mensch Bilder für die Unvereinbarkeit der Geschlechter fand. Ja, hier kehrte die Geschlechterdifferenz unter verunsicherten Vorzeichen zurück und entpuppte sich die Ratlosigkeit, die der Abend als Ganzes auch hinterliess, als dessen eigentliche Pointe.

URS MATTENBERGER
urs.mattenberger@luzernerzeitung.ch